



Konzeption für den:

Hosenfeld/Szpilman-Gedenkpreis

Gestiftet und verliehen von der Universität Lüneburg, unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten a. D. Dr. Richard von Weizsäcker, mit Unterstützung des polnischen Außenministers a. D. Prof. Dr. Wladyslaw Bartoszewski

I.

Die jüdische Philosophin Hannah Arendt, die als Prozessbeobachterin an dem am 11. April 1961 in Jerusalem eröffneten Strafprozess gegen Adolf Eichmann teilnahm, berichtet in ihrem Buch *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen* über die Zeugenaussage Abba Kovners, eines ehemaligen jüdischen Partisanenkommandeurs aus dem Raum Vilnius in Litauen. Kovner erwähnte einen Feldwebel namens Anton Schmidt, der einen Streifendienst in Polen befehligte und „den jüdischen Partisanen mit gefälschten Papieren und Wehrmachtsfahrzeugen geholfen“ hatte, ohne Geld dafür zu verlangen. Es handelt sich dabei um die einzige Erzählung über einen nichtjüdischen Helfer, die im Verlaufe des mehrmonatigen Prozesses überhaupt zur Sprache gekommen war und deshalb umso nachdrücklicher Gehör finden musste:

„Während der wenigen Minuten, die Kovner brauchte, um über die Hilfe eines deutschen Feldwebels zu erzählen, lag Stille über dem Gerichtssaal; es war, als habe die Menge spontan beschlossen, die üblichen zwei Minuten des Schweigens zu Ehren des Mannes Anton Schmidt einzuhalten. Und in diesen zwei Minuten, die wie ein plötzlicher Lichtstrahl inmitten dichter, undurchdringlicher Finsternis waren, zeichnete ein einziger Gedanke sich ab, klar, unwiderlegbar, unbezweifelbar: wie vollkommen anders alles heute wäre, in diesem Gerichtssaal, in Israel, in Deutschland, in ganz Europa, vielleicht in allen Ländern der Welt, wenn es mehr solcher Geschichten zu erzählen gäbe.“¹

Dass es solche Geschichten über deutsche „Helfer und Retter“, auch „in der Uniform der Wehrmacht“ und Täter durchaus zu erzählen gibt, hat die Geschichtswissenschaft – nicht zuletzt durch die einschlägigen Untersuchungen Wolfram Wettes – erst in den letzten Jahren zum Thema ihrer Forschungen gemacht. Diese verspätete Aufmerksamkeit mag zum einen mit einem begrenzten Widerstandsverständnis zusammenhängen, das sich zunächst eher am Widerstand der Offiziere des 20. Juli orientierte; zum anderen könnte es aber auch mit der

¹ Hannah Arendt, *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht über die Banalität des Bösen* (1964), übers. v. Brigitte Granzow, Leipzig 1990, S. 366.

Quellenlage zu tun haben, die aufgrund der notwendigen Undokumentiertheit ethisch motivierter und situativ gebundener Widerstandspraktiken als äußerst schwierig zu bezeichnen ist. Überdies setzen sich entsprechende Forschungen stets der Gefahr aus, für eine problematische Rehabilitierung der Wehrmacht in Form der moralischen Heroisierung einzelner Wehrmachtangehöriger missbraucht zu werden. Demgegenüber kann man die Ambivalenzen und vielfältigen Komplizenschaften mit dem NS-Regime wohl nicht genug betonen², wenn man die Frage des Widerstandshandelns in Gestalt von Hilfe- und Rettungstaten nicht zuletzt auch von männlichen und weiblichen Wehrmachtangehörigen durch die Vergabe eines Gedenkpreises der öffentlichen Aufmerksamkeit empfiehlt. Wer sich der Erforschung und des Gedenkens ethischen Rettungshandelns seitens der Wehrmacht, aber auch anderer Berufs- und Bevölkerungsgruppen widmet, darf dies freilich nicht in der einseitigen Fokussierung auf die vermeintlich autonom Handelnden tun, um die Opfer solchermaßen einmal mehr in die passive Position der Ausgelieferten und Abhängigen zu versetzen. Es ist nicht allein auf den Mut und die Risikobereitschaft der Helfer und Retter zurückzuführen, sich der deformierten Version des kategorischen Imperativs zu widersetzen, die da lautete: „Handle so, dass der Führer, wenn er von deinem Handeln Kenntnis hätte, dieses Handeln billigen würde.“³

Das Gedenken der „Retter“ muss zugleich eine Ehrung der „Geretteten“ bedeuten, denn es gilt, die Intersubjektivität einer jeweils prekären Beziehung in den Blick zu nehmen, die sich nicht allein der souveränen Handlungsmacht und der Zivilcourage der Helfer und Retter verdankt, sondern auf eine ethische Erfahrung des „Von-Angesicht-zu-Angesicht“ zurückgeht, wie man namentlich mit Levinas unterstreichen kann.

Dem kürzlich verstorbenen jüdisch-litauischen Philosophen Emmanuel Levinas, der – wie auch Hannah Arendt – bei Husserl und Heidegger Anfang der dreißiger Jahre in Freiburg Philosophie studierte, verdanken wir den wohl radikalsten Versuch über das Ethische, der nach Auschwitz geschrieben worden ist. Levinas, dessen Familie in Litauen von Deutschen ermordet worden ist, wurde unter anderem im Juni 1940 in ein Speziallager für jüdische Kriegsgefangene in der Lüneburger Heide gebracht. Nach seiner Befreiung hat er selbst niemals mehr deutschen Boden betreten⁴. In seinen beiden Hauptwerken, deren letztes dem

² Zur historischen und aktuellen Forschungslage siehe die instruktiven Überlegungen von Wolfram Wette, „Helfer und Retter in der Wehrmacht als Problem der historischen Forschung“, in: ders., (Hg.), *Retter in Uniform. Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht*, 3. Aufl., Frankfurt am Main 2003, S. 11-31.

³ Hans Franck, *Die Technik des Staates*, München 1942, S. 15 f., zit. nach Hannah Arendt, *Eichmann in Jerusalem*, a.a.O., S. 245 f.

⁴ Zu Leben und Werk Levinas' siehe die entsprechenden Hinweise in: Emmanuel Levinas, *Die Zeit und der Andere*, übers. v. Ludwig Wenzler, Hamburg 1989, S. 93-96.

Gedenken der Angehörigen der von den Nationalsozialisten ermordeten sechs Millionen unter den „Millionen und Abermillionen von Menschen aller Konfessionen und aller Nationen“ gewidmet ist⁵, geht es ihm – diesseits von moralischen Handlungs- und Sollvorschriften – um die Beschreibung ethischer Situationen, die von der Unumgänglichkeit des fremden Anspruchs des Anderen zeugen. Das Ethische beruht ursprünglich nicht auf einem freien Engagement oder einer Wahl des Subjekts, beides erweist sich für Levinas als nachträglich und durch den Anderen eingesetzt. Ursprünglich gebietet der Andere dem Subjekt vielmehr durch seine Bedürfnisse, er stellt dessen uneingeschränkten Egoismus in Frage, indem er „mich in seiner Not und Nacktheit – in seinem Hunger – um Hilfe angeht, ohne dass ich für seinen Anruf taub sein könnte.“⁶ Dieser fremde Anruf, der das Subjekt in unausweichlicher Weise angeht, affiziert und (be-)trifft, eröffnet die ethische Beziehung als die irreduzible Verantwortung für den Anderen *als* Anderen. In diesem Sinne beginnt das Ethische für Levinas nicht mit einer voraussetzungsvollen Ethik autonomer Freiheit und selbstmächtiger Subjektivität, sondern in dem Augenblick, da das Subjekt durch die Not des Anderen getroffen und so zur irreziproken Gabe, anarchischen Güte und Gastlichkeit aufgerufen wird. Diese durch den Anderen gestiftete ethische Beziehung kann zweifellos, was ständig geschieht und ständig geschehen ist, der xenophobischen Einschließung des Subjekts, der Ungastlichkeit, Feindlichkeit und dem Mord Platz machen. Der Appell des Anderen kann überhört, verdrängt, vergessen und negiert werden, doch selbst das Verdrängen ist noch ein Zeugnis dessen, was verdrängt wird und sich solchermaßen niemals restlos verdrängen und zerstören lässt. Von daher muss man eine Wiederkehr verdrängter und unerledigter Ansprüche des Anderen (und ungezählter anderer Anderer⁷) namhaft machen, die uns ein erneutes Antworten und Tun auferlegen⁸.

II.

Sich dem Anspruch der fremden Anderen in ihrer Not und Bedürftigkeit nicht entzogen zu haben, davon zeugt die Lebensgeschichte des am 2. Mai 1895 in Rhön geborenen, späteren Dorfschul- bzw. Berufsschullehrers und Besatzungsoffiziers Wilm Hosenfeld. Hosenfeld, der als national gesinnter Freiwilliger bereits im Ersten Weltkrieg an drei Fronten gekämpft hatte, erweist sich auch 1933 zunächst als bereitwilliger Befürworter von Hitlers Machtantritt und tritt als aktives Mitglied in die SA und 1935 in die NSDAP ein. Doch schon 1936 wird ihm –

⁵ Siehe Emmanuel Levinas, *Autrement qu'être ou au-delà de l'essence*, Den Haag 1978 ; dt. *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht*, übers. v. Thomas Wiemer, Freiburg/München 1992.

⁶ Emmanuel Levinas, *Totalité et Infini*, Den Haag 1961, S. 175 ; dt. *Totalität und Unendlichkeit*, übers. v. Wolfgang N. Krewani, Freiburg/München 1987, S. 287 f.

⁷ „In den Augen des Anderen blickt mich/geht mich (*me regarde*) der Dritte an“ (ebd., S. 188; dt. S. 308).

⁸ Zum Problem der „wiederkehrenden Ansprüche“ siehe Bernhard Waldenfels, *Antwortregister*, Frankfurt am Main 1994, S. 377 ff.

dem tief Religiösen – wegen öffentlich vorgetragener Kritik an der Parteiideologie Rosenbergs und der nationalsozialistischen Kirchenpolitik die Lehrbefugnis entzogen. Konfrontiert mit den Ereignissen der sog. „Reichskristallnacht“ und den „Judenpogromen in ganz Deutschland“, beginnt er, „an den fürchterlichen Zuständen im Reich“ zu verzweifeln, wie es in einer Tagebucheintragung vom 12. November 1938 heißt. Am 26. August 1939 erreicht ihn der Gestellungsbescheid und bereits in den ersten Septembertagen ist er als Leiter eines polnischen Kriegsgefangenenlagers in dem von Hitlerdeutschland überfallenen und besetzten Polen. Unmittelbar konfrontiert mit den Gräueltaten, die SS-Männer an der polnischen Bevölkerung begehen, kündigt er dem Nazi-Regime endgültig seine Loyalität auf. Er lernt Polnisch, pflegt freundschaftlichen Kontakt zu polnischen Familien und nimmt als einziger Deutscher an katholischen Gottesdiensten teil. Seit 1940 ist Hosenfeld als Besatzungsoffizier in Warschau für die Sportstätten und die Sportlehrgänge der Truppen verantwortlich. In dieser Funktion gelingt es ihm, geflohene Häftlinge und untergetauchte Polen mit falschen Papieren auszustatten und sie in seiner Dienststelle zu beschäftigen, um sie vor der drohenden Ermordung durch den Sicherheitsdienst der SS zu bewahren. 1944, während des Warschauer Aufstandes, obliegt es Wilm Hosenfeld als Vernehmungsoffizier, die gefangenen Aufständischen zu befragen. Auch hier versucht er, „jeden zu retten, der zu retten ist.“⁹ In diesen letzten Monaten des Jahres 1944, in denen der Warschauer Aufstand auf „Führerbefehl“ blutig niedergeschlagen und das Zentrum der Stadt völlig zerstört wurde, trifft Wilm Hosenfeld in den Ruinen von Warschau auf den berühmten polnischen Musiker und Komponisten Wladyslaw Szpilman¹⁰. Szpilman, der Anfang der dreißiger Jahre in Berlin bei Arthur Schnabel Musik und Franz Schreker Komposition studiert hatte und bis zum Überfall der Wehrmacht auf Polen häufig in Sendungen des polnischen Rundfunks auftrat, lebte mit seiner Familie im Zentrum des im November 1940 eingemauerten Warschauer Ghettos. Anders als seine Eltern, seine beiden Schwestern und sein Bruder, die mit 400000 anderen Bewohnern des Warschauer Ghettos in Treblinka von den deutschen Besatzern ermordet wurden, ist Wladyslaw Szpilman – wohl wegen seiner Bekanntheit als Pianist - von einem jüdischen Polizisten kurz vor dem tödlichen Abtransport nach Treblinka gerettet worden. Nachdem er sich bis zum Juli 1942 im Ghetto versteckt halten konnte, gelang ihm schließlich die Flucht. 1944 wird er in einem verlassenen Haus von Wilm Hosenfeld entdeckt. Wie Szpilman in seinen Erinnerungen (die 1946 unter dem

⁹ Brief an seine Frau Annemarie Hosenfeld vom 23. August 1944.

¹⁰ Zur Lebensgeschichte siehe Wilm Hosenfeld, „*Ich versuche jeden zu retten.*“ *Das Leben eines deutschen Offiziers in Briefen und Tagebüchern*, im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. v. Thomas Vogel, München 2004; sowie Dirk Heinrichs, „Hauptmann d. R. Wilm Hosenfeld. Retter in Warschau“, in: Wolfram Wette (Hg.), *Retter in Uniform*, a.a.O., S. 69-87.

polnischen Titel *Tod einer Stadt* erschienen sind) berichtet, forderte ihn Hosenfeld bei ihrem ersten Zusammentreffen, nachdem er in fließendem Deutsch seinen Beruf preisgegeben hatte, zunächst dazu auf, eine Probe seines Könnens abzulegen:

„Diesmal hatte ich also zur Abwechslung mein Leben mit Klavierspiel zu erkaufen. Ich hatte zweieinhalb Jahre nicht geübt, meine Finger waren steif, mit einer dicken Schmutzschicht bedeckt [...]. [...] Ich spielte Chopins Nocturne cis-Moll. [...] Als ich geendet hatte, schien die Stille noch dumpfer und gespenstischer. [...] Der Offizier sah mich schweigend an. Nach einer Weile seufzte er und knurrte:

„Dennoch sollten Sie nicht hier bleiben. Ich bringe Sie aus der Stadt heraus in ein Dorf. Dort sind Sie sicherer.“

„Ich kann nicht weg von hier!“ erwiderte ich mit Nachdruck.

[...]

„Sind Sie Jude?“ fragte er

„Ja.“

„Nun ja!“ murmelte er. „In diesem Fall können Sie in der Tat nicht weg von hier.“ [...] „Ich werde Ihnen Lebensmittel bringen.“

[...]

„Sind Sie Deutscher?“

[...]

„Ja! Ich bin Deutscher! Und nach all dem, was geschehen ist, schäme ich mich dafür...“

Schroff gab er mir die Hand und ging.“¹¹

Hosenfeld versteckt Wladyslaw Szpilman auf dem Dachboden des deutschen Verteidigungsstabs in Warschau und bringt ihm mehrfach Lebensmittel. Bei ihrer letzten Begegnung am 12. Dezember 1944 verrät Szpilman – beinahe so, als ob er mit der Gabe der Prophetie versehen wäre – seinen Namen:

„Sollten Ihnen etwa zustoßen, und wenn ich Ihnen dann irgendwie helfen kann, denken Sie daran: Szpilman – Polnischer Rundfunk.“¹²

Wladyslaw Szpilman überlebt das sechs Jahre währende Grauen. „Er war es, der den Sendebetrieb nach dem Kriege mit demselben Stück von Chopin wieder eröffnete, das er am letzten Tag im Hagel der deutschen Geschosse und Bomben live im Radio gespielt hatte.“¹³

Gemeinsam mit Bronislaw Gimpel gründete er das berühmte *Warschauer Klavierquintett*, mit dem er mehr als 2000 Mal in der ganzen Welt auftrat, er schuf symphonische Werke, schrieb Filmmusiken, 300 Schlager und komponierte bis zu seinem Lebensende Kinderlieder. Szpilman starb im Alter von 88 Jahren im Juli 2000 in Warschau. Von dem Vorhaben Roman

¹¹Wladyslaw Szpilman, *Der Pianist. Mein wunderbares Überleben*, übers. v. Karin Wolff, mit einem Vorwort von Andrzej Szpilman. Anhang von Wilm Hosenfeld. Mit einem Essay von Wolf Biermann, 8. Aufl., Köln 2003, S. 173 f.

¹² Ebd., S. 176.

¹³ Wolf Biermann, „Brücke zwischen Wladyslaw Szpilman und Wilm Hosenfeld, gebaut aus 49 Anmerkungen. Essay“, in: Wladyslaw Szpilman, *Der Pianist. Mein wunderbares Überleben*, a.a.O., 205-231, hier: S. 224.

Polanskis, die Geschichte „[s]eines wunderbaren Überlebens“ zu verfilmen, hat er noch Kenntnis nehmen können.

Wilm Hosenfeld wurde am 17. Januar 1945 gefangengenommen und vom „Militärtribunal der Truppen des Innenministeriums Gebiet Minsk“ zu „25 Jahren Freiheitsentzug“ verurteilt. In sowjetischer Kriegsgefangenschaft verstarb er am 13.08.1952 nach vier Schlaganfällen. 1950 sollte es ihm auf großen Umwegen, mit Hilfe seiner Frau und dem polnischen Juden Leon Warm gelingen, Kontakt zu Wladyslaw Szpilman aufzunehmen, der nichts unversucht lässt, um seinen einstigen Retter, dessen Namen er erst jetzt erfährt, seinerseits zu retten. Szpilman bittet den Chef des Polnischen NKWD Jakup Bermann vergeblich darum, sich für Wilm Hosenfeld zu verwenden, wobei es im kommunistischen Polen beileibe nicht ungefährlich war, einem ehemaligen Mitglied der NSDAP und Wehrmachtsoffizier helfen zu wollen. Der Sohn Wladyslaw Szpilmans, Andrzej, erinnert sich:

„Bis zu seinem Lebensende fühlte mein Vater sich schuldig, dass er überlebt hatte und dass sein Bruder, die Schwestern und die Eltern umgekommen waren, dass er sie nicht habe retten können. [...] Mit diesem unablässigen Schmerz hat er gelebt. Jedes Mal, wenn es im Sommer in Warschau heiß wurde, konnte er kein Wasser trinken. Auf dem Umschlagplatz, auf dem sie für immer getrennt wurden, hatte man den Menschen kein Wasser zu trinken gegeben, und der entsetzliche Durst verschlimmerte ihre Leiden. Der Albtraum der letzten Begegnung war im Bewusstsein meines Vaters untrennbar mit dieser Qual verbunden. Er ist an einem Schlaganfall in eben solcher einer Augusthitze gestorben, weil er sich weigerte zu trinken.“

Würde es mehr solcher Geschichten zu erzählen geben, die vom ethischen Widerstandshandeln deutscher „Retter in Uniform“ und von der Fähigkeit der Überlebenden der Verbrechen des Nationalsozialismus handelten, für uns Zeugnis Ihrer Traumata abzulegen, vielleicht hätten es Emmanuel Levinas und mit ihm andere vermocht, Deutschland wieder zu betreten.

III.

Die Universität Lüneburg sieht sich aufgrund der militärischen Prägung ihres Standortes auf besondere Weise zur Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit verpflichtet und sucht mit dem **Hosenfeld/Szpilman-Gedenkpreis** ihren Teil zur deutsch-polnischen Verständigung beizutragen.

Mit der Stiftung und Verleihung des **Hosenfeld/Szpilman-Gedenkpreises** alle zwei Jahre in Höhe von EUR 5.000 möchte die Universität Lüneburg Wladyslaw Szpilmans und Wilm Hosenfelds gleichermaßen gedenken.

– Aus diesem Grund will der Preis zum einen herausragende musikwissenschaftliche Untersuchungen oder aber künstlerische Projekte ehren, die sich mit den im Westen weithin

unbekannt gebliebenen Kompositionen von Wladyslaw Szpilman und seinem musikalischen Schaffen auseinandersetzen.

– Ferner sollen herausragende wissenschaftliche Arbeiten sowie künstlerische Projekte Beachtung finden, die sich der Erforschung oder Aufführung des musikalischen Schaffens all jener polnischen und deutschen Musiker widmen, die Opfer des nationalsozialistischen Regimes geworden sind, um dessen Leben und Werk der Vergessenheit und Anonymität zu entreißen.

– Zum anderen gilt es mit dem **Hosenfeld/Szpilman-Gedenkpreis** solche Forschungsarbeiten auszuzeichnen, die sich in geschichtswissenschaftlicher Hinsicht, aber auch aus den unterschiedlichsten Perspektiven der Kultur- und Geisteswissenschaften, in exzellenter Weise der Untersuchung ethisch-praktischen Widerstandshandelns innerhalb der deutschen Bevölkerung im allgemeinen und der Wehrmacht im besonderen angenommen haben. Damit möchte die Universität Lüneburg nicht zuletzt all jener bereits bekannten und vielleicht noch unbekannt Frauen und Männer gedenken, die sich, ganz ebenso wie Wilm Hosenfeld, für den Anspruch des fremden Anderen nicht taub gestellt haben und sich zur unmittelbaren Hilfe und Lebensrettung von jüdischen und anderen durch das Nazi-Regime verfolgten Mitmenschen entschlossen zeigten.

– Insofern Wilm Hosenfeld dem Beruf des Dorfschul- und Berufsschullehrers nachgegangen ist, sind schließlich auch hervorragende Untersuchungen auf dem Feld der Pädagogik zu würdigen, die einen substantiellen Beitrag zur Beförderung von Zivilcourage sowie ethischem Rettungs- und Widerstandshandeln zu leisten vermögen.

IV.

– Die Ausschreibung des Preises erfolgt national wie international. Bewerbungen sind mit zwei Exemplaren der Studie bzw. zweifacher Dokumentation der künstlerischen Leistung, einer 10-seitigen Zusammenfassung, zwei Gutachten von Hochschullehrerinnen oder Hochschullehrern sowie einem Lebenslauf unter Berücksichtigung des wissenschaftlichen bzw. künstlerischen Werdegangs an den Präsidenten der Universität Lüneburg, 21332 Lüneburg zu richten.

– Über die Vergabe des Preises entscheidet eine Jury, die sich aus deutschen und polnischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Repräsentanten des Präsidiums der Leuphana Universität zusammensetzt.

Iris Därmann